

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2008

# Wege in die Moderne

Reiseliteratur von  
Schriftstellerinnen und Schriftstellern  
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008  
14. Jahrgang

Wege in die Moderne  
Reiseliteratur von  
Schriftstellerinnen und Schriftstellern  
des Vormärz

herausgegeben von  
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

an die Lektüre der bestechend und klar geschriebenen Beiträge aus Wirths Zeitung macht, wird schnell feststellen, daß diese für beide Ansätze eine Fülle von Material bietet.

Bernhard Walcher (Heidelberg)

*Bernd Füllner / Karin Füllner (Hgg.): Von Sommerträumen und Wintermärchen. Versepen im Vormärz. Bielefeld: Aisthesis, 2007 (= Vormärz-Studien XII).*

Band 12 der verdienstvollen Reihe *Vormärz-Studien* versammelt die Ergebnisse der Tagung über Versepen im Vormärz, die von Karin und Bernd Füllner in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Gesellschaft, dem Heinrich-Heine Institut und dem Forum Vormärz Forschung organisiert wurde und vom 1.-2. Oktober 2004 stattfand. Nachdem in der Reihe bislang überwiegend epochale Umbrüche, das literaturhistorische Verhältnis von Vormärz-Autoren zu vorausgehenden oder parallel verlaufenden literarischen Bewegungen und Tendenzen (Aufklärung, Romantik, Klassik, Nachmärz) sowie einzelne Autoren (Gutzkow, Börne, Weerth, Grabbe, Willibald Alexis) in den Mittelpunkt gerückt waren, widmet sich die Vormärz-Forschung mit diesem Band nun auch gattungstheoretischen Fragen. Dass die Wahl auf das Epos fiel, ist ebenso überraschend wie selbstverständlich. Selbstverständlich scheint die Wahl aufgrund der Bedeutung, die Heinrich Heine innerhalb der Vormärz-Forschung zukommt, und aufgrund seiner beiden Versepen *Deutschland. Ein Wintermärchen* und *Atta Troll. Ein Sommernachtstraum*. Überraschend und ebenso sinnvoll wie richtungsweisend ist der Umstand, dass die Studien erstens die Bandbreite an Epen in der Vor- und Nachmärzzeit aufzeigen, zweitens den Blick auf auch unbekannte Texte richten, solche Epen in Erinnerung rufen, die zwar nicht vergessen, aber eher in einer Fußnote kanonisiert waren, und dass drittens diese Epen nicht als Randerscheinungen begriffen werden und auch nicht als Sterne, die nur deswegen leuchten, weil die Heinesche Sonne scheint. Vielmehr relativiert der Band die besondere Stellung der Versepen Heines dadurch, dass die thematische Vielfalt sowie die ideologischen, politischen und literaturästhetischen Unterschiede bislang eher vernachlässigter Epen zwischen 1830 und 1860 auch wiederum den Blick auf Heines Texte modifizieren.

---

Vormärz. Hg. von Wolfgang Schieder. Göttingen 1983 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 9), S. 9-21, hier S. 10.

Selbstverständlich ist das Interesse an Versepen im Vormärz aber auch deswegen, weil die Forschung damit konsequent den seit Ende der 1990er Jahre eingeschlagenen Weg fortsetzt, Literaturgeschichte nicht mehr nur unter politisch-ideologischen Gesichtspunkten und anhand einiger weniger Autoren zu betrachten, sondern formalästhetische Gesichtspunkte zu fokussieren, um der Literatur eine literarische Dignität zuzugestehen. Überraschend ist der spezifisch vormärzliche Blick auf die Versepen, da der Roman oder die „moderne bürgerliche Epopöe“ (Hegel) oder „bürgerliche Epopöe“ (Goethe) sowie die Prosa im Allgemeinen der jungdeutschen und vormärzlichen Programmatik eher den Anforderungen von Modernität und Zeitnähe zu entsprechen schien. Nichtsdestotrotz schien es aber so, als avancierten die Epen zu „geschichtsphilosophischen Gradmessern der Moderne“ (S. 22 [Olaf Briese]) und hätten unter diesem Gesichtspunkt Aktualität gewonnen. Dass dabei der in der Vormärz-Forschung vielfach gescholtene Friedrich Sengle, dessen Studie *Die Biedermeierzeit* trotz bedenklicher ästhetischer Wertungen weiterhin unverzichtbar ist, eine (verdiente) Renaissance erfährt, ist nicht nur gerecht, sondern auch ein Beleg dafür, dass die Vormärz-Forschung mittlerweile eine (ideologische) Gelassenheit an den Tag legt, die ihren Ergebnissen zugute kommt.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die beiden Herausgeber in der problemorientierten und die Ergebnisse aller Beiträge vorstellenden Einleitung bewusst ein breites Gattungsverständnis von Versepen voraussetzen, so dass auch etwa *Bimini* berücksichtigt wird. Ein solch offenes Verständnis der Gattung ist indes dadurch gerechtfertigt, dass die Herausgeber (und mit ihnen auch die Beiträger) eine spezifisch vormärzliche Perspektivierung in den Texten herausarbeiten: die „Ambiguität“ (16). Selbige entsteht, wie die Herausgeber anhand des Romanzero-Gedichtes *Jehuda ben Halevy* vorführen, in der Proklamation eines ‚neuen Liedes‘, das bewusst an die Traditionen der alten Lieder und Epen anschließt und in der Fortführung bekannter ästhetischer Strukturen neue, entlang politisch und gesellschaftlich aktueller Themen verhandelt. Das vormärzliche Versepos, so eine der wichtigsten Thesen des Bandes, kennzeichne sich durch eine Aktualisierung der Form, die ermögliche, die Ambiguität von ästhetischer Tradition und politischer Aktualität zusammenzuführen, was die Herausgeber mit Heines Selbstcharakterisierung seines Liedes als eines ewigen Bündnisses des vermeintlichen Disparaten treffend und als charakteristisch für das Versepos der Zeit wiedergeben finden: „Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied, / Das bessere, das neue!“ (DHA IV, 93)

Bevor allgemeine Tendenzen aus der Lektüre abgeleitet werden, sollen in einem ersten Schritt die Ergebnisse aller Beiträge kurz einzeln vorgestellt werden.

*Olaf Briese* erinnert an den Diskurs über die vermeintlich nach 1830 anbrechende Endzeitstimmung und diskutiert Epen von Ernst Ortlepp, Julius Mosen und Johann Karl Braun von Braunthal im Kontext apokalyptischer Ängste. Dabei betrachtet er die Epen nicht als fiktionale Problemlösungsentwürfe für den Umgang mit realen Katastrophen wie der Cholera, sowie es in anderen zeitgenössischen literarischen Dokumenten der Fall war. Vor allem Ernst Ortlepps episch-lyrisches Gedicht *Die Cholera* würde die Krankheit nicht in einem Modell apokalyptischer Eindeutigkeit erklären, sondern sich konsequent einer (religiös oder politisch-ideologisch) heilsgeschichtlichen Lösung verweigern. Briese arbeitet heraus, dass die Epen von Ortlepp sowie das viel diskutierte *Ahasver* von Julius Mosen oder *Das Ende der Welt* von Johann Karl Braun von Braunthal als Auseinandersetzung mit dem Fortschrittsgedanken gelesen werden können und nicht selten Ausdruck von Skepsis sind. Die Ahasver-Figur, so weist Briese nach, sei wie die Figur des Zerrissenen eine „universale Projektionsgestalt“ (32) für moderne Befindlichkeit, eine „moderne Schlüsselgestalt“ (33), mit der auch die Problematik des geschichtsphilosophischen Fortschritts und die Kritik an einem hegelianischen Verständnis von Geschichte als Vernichtungsprozess verbunden sei. Die Antworten auf die dadurch aufgeworfenen Fragen seien unterschiedlich und variierten zwischen der Aktualisierung heilsgeschichtlicher Modelle (Braun von Braunthal) und der Subjektbehauptung (Mosen). Brieses Schlussfolgerungen aus seiner Analyse sind von weittragender Bedeutung, insofern die Überlegungen zur Apokalypse von grundlegender Bedeutung sind. „Die Erzählung von der Katastrophe ist ein permanentes *post festum*, ist ein unendlicher Suspens.“ (45) Das einzige, was bleibe, sei „Poetodizee“ (49), die Gerechtigkeit durch die Dichtung.

*Norbert Otto Eke* widmet sich dem Epos *Die Albigenser* von Nikolaus Lenau, dessen Bilder des Häßlichen und Brutalen die geschilderten Massaker im Lichte der geschichtsphilosophischen Vorstellung von Geschichte erscheinen lassen. Für Lenau besitze der Kreuzzug gegen die Albigenser und der Machtkampf zwischen der katholischen Orthodoxie und der katharischen Häresie Modellcharakter, insofern damit die Konfrontation eines totalitären gegen ein offenes System dargestellt sei. Lenau gehe es nicht um die Darstellung theologischer Differenzen, was Eke eindrucksvoll in einem Vergleich theologischer Positionen nachweist, sondern unter Rückgriff auf Hegels Geschichtsphilosophie um ein Modell, in dem die Deutung von Vergangenheit mit einer Zukunftsvorausschau verbunden wird. Dabei wird die vergangene Geschichte, auch als gewalttätiger Prozess, als sinnhafte



Freiheitsbewegung des Geistes verstanden, bzw. im „Spiegel der Vergangenheit“, so zerstörerisch sie auch sei, kann die Zukunft noch gedacht werden (vgl. 70), wenngleich die Zukunfts- und Freiheitskonzeption bei Lenau eher als offen und pathetisch verstanden werden müssten.

Wie eng das Epos als Geschichtsmodell für die Gegenwart oder als utopischer Entwurf verstanden werden konnte, wird auch in *Madleen Podewskis* Analyse zu Johann Ladislav Pyrkers *Tunisiens oder Kaiser Carl V. Heerfahrt nach Afrika* deutlich. Es handelt sich um ein Epos, das bereits durch die Zeitgenossen große Aufmerksamkeit gefunden, von katholischer Seite auch viel Lob erfahren hat, und dem in den 1840er Jahren zwei größere Studien gewidmet worden waren. Die Zeitgenossen interessierte indes nicht nur die ideologische Position des den christlichen Feldzug verherrlichenden Epos, sondern in Bezug auf eine von Pyrker entworfene Geistermaschine auch die poetologische Frage nach der (ästhetischen und theologischen) Legitimation des Wunderbaren (Götter und Geister) im Epos der Gegenwart. Dadurch dass Pyrker die Existenz seiner Geister unter Rückgriff auf die Evangelien begründet, würde auch die Bibel zum Epos. Pyrker bietet ein Geschichtsverständnis an, wonach Vergangenheit und Gegenwart nicht voneinander zu unterscheiden sind, sondern sich eher durch „differenzlose Nähe“ (88) zueinander verhalten, was u.a. auch dadurch zum Ausdruck komme, dass die Geister der Vergangenheit mit den Helden der Gegenwart in einer Kommunikationseinheit gesehen werden.

An die in den letzten Jahren in der Vormärz-Forschung herausgearbeiteten europäischen Dimensionen der Literatur nach 1830 (hier sei nur auf die Sammelbände *Vormärzliteratur in europäischer Perspektive* von Martina Lauster, Helmut Koopmann und Günter Oesterle [1996, 1998, 2000] verwiesen) schließt Alexandra Böhm in ihrer vergleichenden Analyse von Puschkins *Eugen Onegin*, Heines *Atta Troll* und Byrons *Don Juan* an, wobei die drei Texte unter der Prämisse betrachtet werden, dass sie nachromantische Entwürfe darstellen und der Literatur einen revolutionären Anspruch erhalten. Diesen Anspruch sieht Böhm in einem „transgressiven“ Moment erfüllt, den sie mit bewussten, formalen Modellierungen wie Grotteske oder Parodie oder mit der Verbindung des Hohen mit dem Trivialen (auf der Form-Inhalt-Ebene) verbindet. Puschkins und Heines Verserzählungen deutet sie als einen in den zahlreichen erzählerischen metafiktionalen Digressionen offensichtlich werdenden poetologischen Kommentar, mit dem sich die Dichter gegen romantische und klassizistische Zuweisungen wehren. Die

Artificialität der Versepen, die Böhm auf verschiedenen formalen Ebenen (Reim, Verstradition, Metaphern usw.) nachweist, gebe Auskunft über die „poetologische Standortbestimmung des Dichters und seiner Dichtkunst“ (158) und sei Ausdruck der Auseinandersetzung der Exil-Autoren mit dem literarischen Markt in der Heimat.

*Wulf Wülfing* hat seine Forschungen zur Rhetorik und zur Interdiskursanalyse (vor allem zur Technikgeschichte) konsequent in Bezug auf Karl Immermanns Versepos *Tulifantchen* weitergeführt. In einer exakten, kleinteiligen und spannenden Analyse hat er herausgearbeitet, wieso *Tulifantchen* den Zeitgenossen (insbesondere Ludwig Tieck, der es wissen musste) besonders geeignet für das Deklamieren schien. Die Rhetorizität des Versepos, die anhand von Reimen, Lautmalerei und Neologismen beschrieben wird, aufzuzeigen, ist gleich in dreifacher Hinsicht aufschlussreich. Zum einen verdeutlicht Wülfing noch einmal die Bedeutung der Regeln der Beredsamkeit, den Stellenwert der Rhetorik als Schulfach und die Aktualität der Vorlesung für die Literatur seit den 1820er Jahren; zum zweiten demonstriert er die Ergiebigkeit einer rhetorischen Textanalyse, und schließlich gelingt ihm dadurch eine literaturhistorisch spezifische Einordnung. So deutet er Immermanns Epos als „Musterfall vormärzlicher Ambiguität“ (124). Dabei geht es Wülfing weniger um die Validierung von Immermanns Einschätzung, dass *Tulifantchen* Epos und Parodie des Epos zur gleichen Zeit sei (so in einem Brief am 29. Dezember 1830 an Ferdinand Immermann), vielmehr betont Wülfing, dass Ambiguität und Mehrdeutigkeit oder der Zusammenfall des Widersprüchlichen, das im Versepos paradigmatisch erfüllt ist, auch als Signatur der Vormärz-Literatur zu betrachten ist. Diese Anregung scheint mir für die Vormärz-Forschung insgesamt besonders perspektivenreich.

*Alfred Opitz* geht in seinem Beitrag auf auf Heinrich Heines *Bimini* (1852) ein, stellte aber vor allem das weniger bekannte Epos *Cristoforo Colombo* (1836) von Ludwig August Frankl vor. Was beide Epen gemeinsam haben, ist das Thema der ‚neuen Welt‘, das als „säkularisierter Schöpfungsmythos“ (161) gelesen wird. Die Geschichte der Konquistadoren war im Vormärz insgesamt ein beliebtes historisches Thema (vgl. dazu auch den Beitrag von Robert Steegers), bei dem das Modell der europäischen Expansion zugleich als Spiegel für gegenwärtige gesellschaftliche und ideologische Tendenzen funktionalisiert wurde. Die Bewertung der Entdeckungsfahrten ist dabei Ausdruck des ambivalenten Verhältnisses der Vormärz-Autoren zur Aufklärung. So deutet Opitz die Fremderfahrung nicht nur als exotische

Alteritätserfahrung, sondern bei Frankl als „Leidensweg des genialen Tatmenschen in einer wankelmütigen und materialistischen Gesellschaft“ und bei Heine als „schmerzliche Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit“ (168). Darüber hinaus würde in beiden Epen die für die Zeitgenossen zentrale Selbstvergewisserung über Geschichte thematisiert, wobei in beiden Epen, so Opitz, der Mythos eines „weitgehend ungebrochenen Verhältnisses von Gedanke und Tat“ (176) vermittelt würde.

*Gerhard Höhn* präzisiert das Verhältnis von Tradition und Innovation in Heines *Wintermärchen*. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist Heines Selbsteinschätzung im Brief vom 20. Februar 1884 an Julius Campe, dass das *Wintermärchen* ein „neues Genre“ begründe. Davon ausgehend beschreibt Höhn ein ästhetisches Gegenmodell, das Heine mit dem Versepos sowohl gegen die politische Tendenzlyrik als auch gegen die Romantik entworfen habe. Dass das Versepos „politisch romantisch“ sein solle, wie Heine selbst eingefordert hat, mag auf den ersten Blick wie ein Widerspruch scheinen; doch die im Epos ausgestellte Kritik an der Romantik kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Heine selbst romantische Strukturen weiterführt, was Höhn anhand romantischer Figurationen (Mondmotiv, Phantastisches, Doppelgängermotiv, Mythen und Legenden, Traum) nachweist. Die politische Dimension wird daran erkennbar, dass Heine mit seinem Versepos bewusst strukturell (über die episodische Struktur) und motivisch (über parallele Handlungsmotive) an die Reisebilder anschließt und seine Versepen als „versifizierte Reisebilder“, wie er ebenfalls an Campe schrieb, gestaltete. Auch wird die politische Dimension an der spezifischen Dante-Rezeption Heines, die Höhn an vielen Textbeispielen nachweist, erkennbar, da er in Dante ein „Modell des modernen, politisch verantwortlichen Künstlers“ (228) erkennt und seine Situation mit der von Dantes Exil gespiegelt sieht. Nicht zuletzt aufgrund dieser Parallelisierung lese Heine die *Divina Comedia* im Sinne einer politischen Strafrede, die er prätextuell im Hinblick auf Preußen erneuert. Dass die Versepen aber keine Verlängerung einer politischen Zeitdichtung darstellen, wird nicht zuletzt an der dialogischen Struktur der Epen erkennbar. Höhn stellt dabei heraus, dass die Reden und Dialoge im *Wintermärchen* nicht auf eine direkte Kommunikation (gar politische Unterweisung) zielen, sondern eher einen „ambivalenten Kontext erzeugen“ (248).

Die Ausführungen von *Michael Perraudin* sind teils ergänzend zu den Überlegungen von Höhn zu lesen, teils bestätigend. Perraudin weist nach, wie sehr etwa *Atta Troll* auch als Entgegnung auf die politische Tendenzlyrik,

etwa von Hoffmann von Fallersleben, zu lesen ist und dass die Versepen eng mit den Reisebildern zusammenhängen, insbesondere mit *Die Nordsee III*. Vor allem aber stellt Perraudin auf überzeugende Art und Weise hervor, dass Heines Epenverständnis seit den 1820er Jahren an Herders weitgefasster Vorstellung des Epos als Volkssage und als Heldengesang geschult ist. Über den Nachweis der Herder-Lektüren wird deutlich, dass Herders Verständnis sowohl von Homers Epen wie auch der Bibel Heines Sicht geprägt und dazu beigetragen hat, dass Heine das Versepos national versteht, ohne kulturnationalistisch zu werden. Heines Überlegungen, so Perraudin, sind „Teil seiner Überlegungen über Mythos und Legende, Volkslied, nationale Identitäten, die heroische Vergangenheit und den unheroischen Charakter der modernen Welt“ (220). Perraudin streicht so heraus, dass den beiden Versepen Heines eine langjährige theoretische Auseinandersetzung mit Epenvorstellungen (außer Herder auch A. W. Schlegel) vorausgeht, aus der er einzelne epische Aspekte (Bedeutung des Meeres, epische Reise, Heldenkonzeption, heroisch-antiheroische Dichter) in seine eigenen Epen übernommen habe. Demnach sei das *Wintermärchen* die Reise eines Poet-Heros-Antiheros, bei der Hindernisse überwunden und ein „deutsche[s] Volksgedächtnis“ (223) fundiert würde. In *Atta Troll* würden im Gegensatz zum *Wintermärchen* die kosmopolitischen Dimensionen sowohl im Metrum wie auch in den Referenzen deutlicher hervorgehoben.

*Robert Steegers* geht den Wieland-Spuren im Werk Heines nach und erläutert, dass Wielands *Oberon* ein Modell war, auf satirische Art und Weise „Aufklärung im emphatischen Sinn zu praktizieren“ (182). Dies wird insbesondere in den intertextuellen Verweisen im *Atta Troll* erkennbar. Aber auch in anderen Schriften, wie etwa den religionskritischen, würde Heine sich auf Wieland beziehen, um die Religion als unvernünftigen Aberglauben zu entlarven. Ob Heines Interesse am *Oberon* tatsächlich dessen „Wendung zu längeren Erzählgedichten“ (202) erklären kann, muss offen bleiben. Indes wird an Steegers detailreicher Analyse deutlich, dass bis hin zum *Vitzliputzli* Heine sich immer wieder auf Wielands Texte bezieht.

Fast alle Beiträger verweisen auf die „Persistenz des Epos“ (21 [Olaf Briese]), d.h. das anhaltende Interesse an der Form des Epos trotz anders verlautbarter Programmatiken von Vormärzautoren, worauf bereits Sengle und Hans-Wolf Jäger (Hans-Wolf Jäger: Versepik. In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Band 5: Zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Hg. von Gert Sautermeister und

Ulrich Schmid. München 1998, S. 434-458) aufmerksam gemacht hatten. Das Epos ist im Vormärz nicht verabschiedet worden, vielmehr schien der Modus des Epischen als Modell geschichtlicher Geschlossenheit eine Möglichkeit, politische und geschichtsphilosophische Krisen zu verhandeln. Die Aktualität des epischen Modus äußert sich in dessen Möglichkeit, Aussagen über das Verhältnis von Geschichte und Wirklichkeit und über Dichtung zu machen. Und nicht zufällig bildet das Thema vieler Epen das Leiden an der Geschichte oder die Gewalt von Geschichte. Dies rückt die Epen auch in die Nähe der Weltanschauungsliteratur (vgl. etwa Horst Thomé: *Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp*. In: *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*. Hg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. Tübingen 2002, S. 338-380), die jüngst vermehrt in den Mittelpunkt jener Fragestellungen gerückt ist, in denen das Verhältnis der Literatur zu den Naturwissenschaften im Mittelpunkt steht, wobei diese Ansätze zur Wissenspoetik die Texte aus dem Vormärz bislang kaum zur Kenntnis genommen haben.

Der Sammelband scheint in einer anderen Hinsicht charakteristisch für den jetzigen Stand der Vormärz-Forschung zu sein. Auch wenn Heine immer noch ein besonderer Status zuerkannt wird (insbesondere im Hinblick auf die ästhetische Wertung und die Anordnung der Beiträge, nach der zunehmenden Bedeutung, die Heine in den Analysen zukommt), so ist dennoch erkennbar, dass erstens Texte weniger prominenter Autoren oder gar nur einem kleinen Fachpublikum bekannter Schriftsteller Beachtung finden. So trägt auch dieser Band zu einer offensichtlichen und erwünschten Verbreiterung des vormärzlichen Literaturkanons bei (so wird etwa erinnert an August Gottlob Eberhards *Der erste Mensch und die Erde* [1830], Sebastian Brunners *Die Welt ein Epos* [1844] oder Carl Herloßsohns *Mephistopheles* [1833]). Nicht zuletzt auch dadurch gewinnen die Studien zweitens an Differenzierungsschärfe im Hinblick auf vormärzliche Entwicklungen. Und schließlich wird drittens die Beschreibung des literarischen Feldes präzisiert, insbesondere dadurch, dass (ästhetische und ideologische) Gegenpositionen zum Vormärz aufgezeigt werden. So etwa sind die Analysen zu Braun von Braunthal, Polizeispitzel, oder Johann Ladislav Pyrker, seines Zeichens Zisterziensermönch, Bischof, Patriarch von Venedig und Patriarch-Erzbischof von Erlau, einzuschätzen.

Wulf Wülfings Beitrag, die Literarizität anhand der Rhetorizität zu beschreiben, scheint richtungsgweisend für eine Vormärz-Forschung, die nicht nur diskurshistorisch, literatursoziologisch oder thematologisch vorgehen will. Vor diesem Hintergrund wäre es schön gewesen, wenn die stilistischen

Spezifika in anderen Beiträgen noch stärker, etwa auch in den Beiträgen von Opitz und Böhm, betont worden wären (Sestinen, Hexameter, usw.) oder wenn die sich herauskristallisierende Form der lyrisch-epischen Gedankendichtung noch präziser konturiert worden wäre. Den Reichtum an Strophen- und Reimformen bei den analysierten Epen festzustellen, ist dann auch keine analytische Fingerübung mehr, sondern könnte auch Aufschluss geben über die Traditionsverbundenheit vormärzlicher Epen einerseits und deren Innovationen andererseits.

Trotzdem leistet der gut redigierte Sammelband unter Rückbezug auf die Studie von Friedrich Sengle einen neuen Blick auf eine bislang in der Vormärz-Forschung vernachlässigte Gattung. Darüber hinaus beweisen die methodologisch und theoretisch unterschiedlichen Zugriffe, dass die Vormärz-Forschung die ideologischen Scheuklappen abgelegt hat und nunmehr unbelastet ihren Gegenstand neu konturiert. Der Sammelband ist in diesem Sinne ein ermunterndes Beispiel für weitere Forschungen: So fehlt immer noch ein Überblick über die Versepenproduktion sowie eine Systematisierung der literaturkritischen und ästhetischen Positionen über die Möglichkeiten und das Zeitgemäße der Versepen nach 1815. Hier wäre anzuschließen an die Studie von Dieter Martin (*Das deutsche Versepos im 18. Jahrhundert. Studien und kommentierte Gattungsbibliographie*. Berlin 1993) oder auch auf Ernst Rohmer (*Das epische Projekt. Poetik und Funktion des „carmen heroicum“ in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts*. Heidelberg 1998.) Und für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fehlt immer noch eine vergleichbare Studie wie die von Nicole Ahlers (*Das deutsche Versepos zwischen 1848 und 1914*. Frankfurt am Main 1998). An dieser Stelle ist zu bedauern, dass die wichtige Habilitationsschrift von Heiko Christian (*Der Traum vom Epos. Romankritik und politische Poetik in Deutschland [1750-2000]*. Freiburg/Br. 2004) nicht so intensiv wie erwünscht rezipiert wurde. Vor allem ist bis heute noch nicht erhellet, welchen Einfluss die vormärzlichen Versepen auf jene in der zweiten Hälfte vorgelegten von Hermann Lingg, Wilhelm Jordan, Carl Spitteler, Adolf Friedrich Graf Schack oder Robert Hamerling sowie auf Marie Eugénie delle Grazie haben, die das ‚moderne Epos‘ als Konflikt neuer Ideen und alter Formen begreift. Auch wäre die Bedeutung antiker und mittelalterlicher Epen für die Entwicklung der Vormärz-Epen noch deutlicher hervorzuheben. Der erste Schritt ist jedoch gemacht, und er ist überzeugend.

*Claude Conter (Luxemburg)*